

Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Unser Online-Archiv: www.jgm-net.de/schabbes-news/

Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 19:51 Uhr und endet am Samstag um 20:57 Uhr

Chumasch Schma Kolenu:
Tora – S. 1050
Haftara – S. 1068



Ki Tawo: **Schelte und Segen**

(5. Mose 26:1 – 29:8)

Moses weist das Volk Israel an, sie sollen *Bikurim* (die ersten reifen Früchte ihrer Obstaine) zum Heiligen Tempel bringen und damit ihre Dankbarkeit für all das bezeugen, was G-tt für sie getan hat.

Die Gesetze des Verzehntens, das den Leviten und den Armen gegeben wird, werden besprochen. Moses erinnert das Volk daran, dass es G-ttes auserwähltes Volk ist, das sich G-tt ausgesucht hat.

In der Parascha kommt auch eine *Tochacha* (Schelte) vor: Nachdem Moses gegenüber dem Volk G-ttes Segen der Belohnung erörtert, wenn es die Tora-Gesetze befolgt, gibt Moses einen langen, harschen Überblick über alles Schlimme, wie z. B. Krankheit, Hungersnot, Armut, Exil, das dem Volk beim Vernachlässigen der Gebote G-ttes widerfahren wird.

Moses beendet diesen Abschnitt mit dem Hinweis, dass sein Volk erst jetzt, vierzig Jahre nach seiner Entstehung, ein Herz habe, um zu wissen, Augen, um zu sehen und Ohren, um zu hören.



Bikurim in den Tempel darbringen (Ahuva Klein, 2015)

Haftara **(Jes. 60:1–22)**

Die Haftara dieser Woche ist die sechste der sieben »Haftarot der Tröstung«. Diese sieben Haftarot beginnen am ersten Schabbat nach Tischa Be-Aw und enden vor Rosch Haschana.

In leuchtenden Farben schildert der Prophet, was sich während der Erlösung abspielen wird. Er beginnt mit der Auferstehung der Toten und dem Einsammeln der Verbannten und fährt fort mit der Freude und dem Überfluss, den das jüdische Volk dann erleben wird, sowie den Gaben, die G-tt aus allen Nationen der Welt gebracht werden.

Schließlich wird das jüdische Volk nicht mehr verachtet und verspottet werden, es wird keine Gewalt und keine Trauer mehr geben, und G-tt wird sein ewiges Licht auf sein Volk scheinen lassen.

»Deine Sonne wird nicht mehr untergehen und dein Mond nicht den Schein verlieren, denn der Ewige wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben. Dein Volk sollen lauter Gerechte sein. Sie werden das Land ewiglich besitzen als der Spross Meiner Pflanzung und als ein Werk Meiner Hände, Mir zum Preise. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich, der Ewige, will es zu seiner Zeit eilends ausrichten.«

(Angelehnt an: chabad.org)

WUSSTEN SIE?



Verpasste Mizwa:

Es ist eine Mizwa, einen Zehnt der Gesamternte den Priestern in Jerusalem zu geben. Dies soll bis zum nächsten Pilgerfest passieren, und allerspätestens bis zum dritten der Pilgerfeste. Wenn drei Pilgerfeste vorbei sind und man seinen Zehnt den Priestern im Tempel noch nicht gebracht hat, so muss man diesen einfach vernichten. Dann kommt eine interessante Mizwa vor:



Bekennnis: Die Verzichtung des Zehntes soll am Pessach-Abend des dritten und des siebten Jahres nach dem Erlassjahr stattfinden. Nachdem man dies tat, sprach man ein spezielles Bekenntnis namens *Widui Ma'assarot* (»Zehntbekenntnis«), die genaue Formulierung dessen in unserer Parascha steht (s. 26:13–15).



Ausgenommen:

Nicht alle Einwohner des Landes müssen diese Mizwa erfüllen. *Widui Ma'assarot* erwähnt »...das Land, das Du uns gegeben hast« (25:15), also dürfen Fremdlinge und befreite Sklaven es nicht sprechen, denn diese haben keinen Anteil an dem Land.



Ja oder nein: Obwohl es heute keinen Tempeldienst mehr gibt und diese Mizwa nicht mehr relevant ist, diskutieren Rabbiner immer noch, ob sie efrüllbar ist oder nicht. Die meisten Meinungen tendieren zu »nein«, aber manche würden sie wieder einführen.

Freude: Der Weg zum Glück

Rabbiner Avraham Radbil, Synagogengemeinde Konstanz

»Und du sollst dich freuen an all dem Guten, das der Ewige, dein G-tt, dir gegeben hat« (26:11). Warum betont es die Tora extra, warum brauchen wir ein Gebot, Freude zu empfinden? Freuen wir uns denn nicht automatisch, wenn wir etwas Gutes bekommen? Die Natur des Menschen ist so eingerichtet, dass wir immer mehr wollen, als wir gerade haben. Dieses Gen wurde uns eingepflanzt, damit wir auf der geistigen Ebene nach einer höheren Stufe streben, den Drang verspüren, uns weiterzuentwickeln und uns geistig zu verfeinern.

Doch dieses Gen bringt auch negative Aspekte mit sich. In den Momenten der Freude überkommt uns oft sogleich ein dunkles Gefühl: Wir sind traurig darüber, dass wir nicht noch mehr bekommen haben. Deswegen gebietet uns die Tora, uns an dem zu erfreuen, was wir haben. Wir müssen nur darauf schauen. Solange wir vor allem im Blick haben, was die anderen alles besitzen und wir nicht, können wir keine vollkommene Freude verspüren. Wer meint, erst dann glücklich zu sein, wenn er mehr hat, wird niemals glücklich sein. Denn sobald er das Ersehnte bekommt, wird er auf das Nächste schauen, das er gern hätte. Egal, wie viel man besitzt – wer nicht schätzt, was er hat, wird niemals glücklich sein. Das ist leicht zu beweisen. Nehmen wir an, jemand überweist uns eine große Geldsumme auf unser Konto, ohne dass wir davon erfahren, oder er gibt uns eine Kleinigkeit direkt in die Hand. In welchem Fall verspüren wir größere Freude? Natürlich im zweiten. Denn es ist absolut unerheblich, wie viel Geld wir auf dem Konto haben, wenn wir nichts davon wissen und nicht in der Lage sind, dieses Geld zu wertschätzen. Und obwohl wir objektiv sehr reich sein können, weil wir so viel Geld auf dem Konto haben, bleibt die Freude darüber eine absolut subjektive Erfahrung – die ausschließlich von uns selbst abhängt.

Dieser Gedanke, der so einfach klingt, könnte sich als eine der folgenreichsten Regeln unseres Lebens erweisen. Wer nur auf seinen eigenen Besitz schaut und nicht auf den von anderen, ist frei von Neid und Eifersucht. Diese Regel wird uns helfen, immer glücklich zu sein. Und dies ist oft eine Voraussetzung für Produktivität und Leistungsfähigkeit. Auch der G-ttesdienst wird durch unsere Freude eine ganz andere, viel höhere Dimension erreichen. Denn im Talmud steht, dass die Schechina, die Gegenwart G-ttes, nicht an einem Ort der Traurigkeit weilen kann (Traktat Schabbat 30b).

Der Chazon Isch, Avrohom Yeshaya Karelitz (1878–1953), schrieb einmal, dass jemand, der die Welt kennt, weiß, dass es keine Traurigkeit in ihr gibt. Wie kann ein Mann, der die Schoah überlebt, so viel Leid erfahren und gesehen hat, so etwas schreiben? Die Antwort ist: Wenn wir uns darauf besinnen, wie viel Gutes jeder von uns in seinem Leben bekommen hat und jeden Tag bekommt, wenn uns klar wird, wie viel sogar der Ärmste unter uns besitzt, wenn wir uns eingestehen, dass es jemanden gibt, der die Welt führt und alles gerecht verteilt und wir lernen, Ihm zu vertrauen, dann wird es absolut keinen Grund geben, jemals traurig zu sein. Dann werden wir jede noch so schmerzhaft Erfahrung annehmen, denn wir wissen, dass wir genau diese Erfahrung in diesem Moment brauchen.

Man kann es vergleichen mit jemandem in einem Fitnessstudio, der gerade dabei ist, Gewichte zu heben. Jeder Außenstehende wird den schmerzhaften Gesichtsausdruck zu sehen bekommen, doch in Wirklichkeit empfindet der Gewichtheber dabei eine große Freude und zahlt sogar Geld dafür. Denn er weiß, dass er jede von diesen Übungen, obwohl sie so schmerzhaft sind, braucht, um sein ultimatives Ziel zu erreichen. Genauso müssen wir lernen, dass jede, sogar die schmerzhafteste Erfahrung unseres Lebens uns weiterbringt zu unserem ultimativen Ziel. Deshalb ist auch diese Erfahrung für uns sehr wichtig, und wir müssen lernen, sie ebenfalls zu schätzen. Mögen wir alle lernen, zu wertschätzen, was wir haben, und zu fröhlicheren Menschen werden. Dann können wir unser Leben genießen und damit auch unseren G-ttesdienst verbessern.

(Den ganzen Artikel lesen Sie [auf der Seite der ORD](#))



Aus den Sprüchen der Väter

»Vier Gemütsarten gibt es: Wer leicht zu erzürnen und leicht zu besänftigen ist, dessen Schaden geht im Vorteil auf. Wer schwer zu erzürnen und schwer zu besänftigen ist, dessen Vorteil geht im Schaden auf. Schwer zu erzürnen und leicht zu besänftigen, ist ein Frommer. Leicht zu erzürnen und schwer zu besänftigen, ist ein Frevler.«

(Pirke Awot, Kap. 5, Mischna 14)



Wer leicht zu erzürnen und leicht zu besänftigen ist: Eine solche Gemütsart bereut den zum Ausdruck gekommenen Zorn und gibt diese Reue auch zu erkennen. Ein solcher Mensch bewahrt stets seine Freundlichkeit und Güte anderen Menschen gegenüber, weshalb seine augenblickliche schnelle Heftigkeit gern verziehen wird.

Wer schwer zu erzürnen und schwer zu besänftigen ist: Ein solcher Mensch gerät wohl nicht leicht in Zorn, wenn er aber einmal erzürnt ist, so bewahrt er den Zorn in seinem Herzen und ist nicht leicht eine Aussöhnung zugänglich. Eine solche Gemütsart führt häufig dauernde Feindschaft herbei.

Schwer zu erzürnen und leicht zu besänftigen: Er beherrscht sich nach jeder Richtung hin, lässt sich weder zum Zorn hinreißen, noch hält der Zorn bei ihm nach. Die Seltenheit seines Zornes und seine leichte Aussöhnung verleihen ihm mit Recht die Benennung Frommer.

Leicht zu erzürnen und schwer zu besänftigen: Diese beiden Eigenschaften der leichten Erregtheit und des schwer zu bekämpfenden Eigenwillens führen ihn zu den größten Sünden gegen G-tt und gegen Nebenmenschen, also ist er ein Frevler.

(Rabbiner Dr. Isaak Seckel Bamberger, 1863–1934)



Jiddisches Wort, jüdischer Witz



Pekel

Das jiddische Wort פֶּעקֶל (Pekel [männl.]; Plural: פֶּעקֶלעך, Peklech) bedeutet »Gepäck« oder »Koffer«, steht aber sinn- bildlich auch für emotionale und mentale Last, Bürde.

Moische sagt zu seinem Freund Avrum: »Wir sind ein verrücktes Volk, jeder Jude auf der Welt hat einen Pekel.«

»Du übertreibst«, erwidert Avrum.

»Komm, ich beweise es dir!«, sagt Moische. Die beiden gehen auf die Straße und begegnen einem dritten Juden. »Entschuldigen Sie, Reb Jid«, spricht Moische den Mann an, »Wo ist Ihr Pekel?«

»Hä? Welchen Pekel meinen Sie?«, fragt der Mann irritiert.

»Siehst du?«, sagt Moische zu Avrum triumphierend, »Er hat mehrere Peklech!«



Jüdisches Mannheim

Isack Brilin

Rabbiner **Isack Brilin** (andere Schreibweise: Brillin) wurde 1628 als Sohn von Rabbiner **Meschulam Elieser Sussman Brilin** (ca. 1594–1660) und seiner Frau **Hindchen Pollack** in Fulda geboren. Er heiratete **Sarah Oppenheim** (ca. 1630–1673) und aus der Ehe gingen 14 Kinder hervor.

Brilin war Rabbiner und *Aw Bet Din*, Vorsitzender des rabbinischen Gerichts, in Hammelburg (Unterfranken) von 1659 bis 1671, als fast alle Juden der Stadt durch den Fürstabt des Fuldaer Hochstiftes ausgewiesen wurden. Familie Brilin zog nach Mannheim, wo Isack Nachfolger des ersten Rabbiners der Stadt wurde (dieser war **Naphtali Hirz**, der bereits um 1657 nach Mannheim kam). Brilin erhielt den Titel Oberrabbiner der Kurpfalz und fungierte als *Aw Bet Din* in Mannheim. Hier hatte er sich auch der besonderen Gunst des Kurfürsten **Karl I. Ludwig** (1617–1680) zu erfreuen, der sich oft und gerne mit ihm unterhielt.

Rabbiner Brilin war einer der größten deutschen Rabbiner des 17. Jahrhunderts. Viele Juden deutschlandweit hielten seine Meinung für sehr wichtig und gehorchten all seinen halachischen Beschlüssen.

Eine seiner Töchter, **Veronika Frumet** (1658–1715), heiratete den kaiserlichen Hoffaktor und später Oberrabbiner der Stadt Wien **Samson Wertheimer** (1658–1724), einen der einflussreichsten europäischen Juden seiner Zeit. Brilin war auch Schwager des bekannten Wormser Rabbiners **Schimon Jair Chaim Bacharach** (1638–1702), dessen Buch *Chawot Jair* bis heute als wichtiges und relevantes halachisches Werk gilt.

Rabbiner Isack Brilin starb 1678, kurz vor seinem 50. Geburtstag. Er wurde mit großer Ehre am ältesten erhaltenen jüdischen Friedhof Europas, *Heiliger Sand* in Worms, beerdigt.



Das Memorbuch der Jüdischen Gemeinde Worms widmete ihm einen Nachruf, in welchem besonders auf sein erfolgreiches Wirken für das Interesse der ihm anvertrauten Gemeinden sowie auf seine Anordnungen zur Erhaltung und Befestigung des religiösen Lebens hingewiesen wird.

🍴 Schokoladen-Tarte 🍴

Esther Lewit teilt ein Rezept von [The Guardian](#) mit uns

Zutaten

Für den Boden: 110 g Mehl, 30 g ungesüßtes Kakaopulver, 40 g Puderzucker, ½ TL Salz, 115 g Butter (geschmolzen). Für die Füllung: 225 g Zartbitterschokolade (68–80%), 115 g Milkschokolade oder ebenfalls Zartbitterschokolade, Eine Prise Salz, 160 g Crème Double oder Schlagsahne 35%, 110 g Honig, 220 g saure Sahne, Flockiges Meersalz zum Garnieren.

Zubereitung

Für den Boden den Backofen auf 180°C (160°C Umluft) vorheizen. In einer mittelgroßen Schüssel Mehl, Kakaopulver, Puderzucker und Salz vermischen. Die geschmolzene Butter dazugeben und verrühren, bis die Masse eine knetartige Konsistenz annimmt. Den Teig in den Boden und die Seiten einer 23 cm großen Tarteform mit herausnehmbarem Boden drücken (oder eine 23 cm große Kuchen- oder Springform verwenden), dabei die Form vollständig auskleiden und den Teig möglichst gleichmäßig verteilen und glattstreichen. Den Boden



15–20 Minuten backen, bis er vollständig durchgebacken ist und sich von einem glänzenden Dunkelbraun zu einem etwas helleren, matten Farbton verändert hat. Da der Teig selbst bereits braun ist, kann es etwas schwierig sein, zu erkennen, wann er fertig ist. Daher zum Testen auf die Mitte des Teigbodens drücken: Er sollte fest und undurchsichtig sein und sich nicht matschig oder fettig anfühlen. Die Form aus dem Ofen nehmen und den Boden vollständig abkühlen lassen.

Für die Füllung die Zartbitter-

und Vollmilkschokolade und das Salz in eine mittelgroße, hitzebeständige Schüssel geben. In einem kleinen Topf die Sahne und den Honig bei mittlerer Hitze erwärmen. Sobald sie zu köcheln beginnt (aber noch nicht aufkocht), sofort vom Herd nehmen und über die Schokolade in die Schüssel gießen. Ein oder zwei Minuten stehen lassen, bis die Schokolade geschmolzen ist, dann mit einem Kochlöffel gründlich verrühren, bis keine Schokoladenstückchen mehr übrig sind und eine glatte Masse entstanden ist. Die saure Sahne einrühren und sorgfältig zu einer dicken, glänzenden und homogenen Masse verrühren. Die Füllung sofort in den abgekühlten Boden gießen und die Oberfläche glatt streichen. Mit Salzflocken bestreuen und vor dem Aufschneiden und Servieren mind. eine Stunde lang in den Kühlschrank stellen.

Der Boden kann drei Tage im Voraus zubereitet, fest eingewickelt und bei Raumtemperatur gelagert werden. Die Tarte selbst hält sich fest eingewickelt bis zu drei Tage lang.

Bon Appetit! Bete'awon!

😊 Suchen Sie ein Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier!](#) 😊

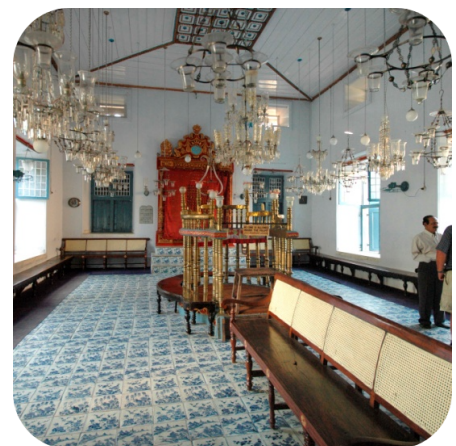


🍷 Aus der jüdischen (Kunst)Welt 🍷

Dr. Esther Graf zu einem Synagogenbau in Asien

Hier kaum bekannt und doch weltberühmt ist die **Paradesi-Synagoge** im ehemaligen Cochin (heute Kochi, Indien). 1567 unter portugiesischer Kolonialherrschaft erbaut, ist sie die älteste noch aktive Synagoge im gesamten Commonwealth. Sie weist das für jüdische Bethäuser charakteristische Interieur auf: Bima (Lesepult für die Torarolle), Aron Ha-Kodesch (Toraschrein) und Ner Tamid (Ewiges Licht).

Stilistisch sind sowohl beim in leuchtendem Rot gehaltenen Aron Ha-Kodesch als auch bei der in Goldfarbe gestrichenen Bima Einflüsse der indischen Kultur deutlich. Typisch dafür ist auch der mit bemalten Fliesen bedeckte Fußboden. Angepasst an die im Land vorherrschende hinduistische und islamische Tradition ist es auch in der Paradesi-Synagoge üblich den Betraum ohne Schuhe zu betreten. Der geweißelte Bau wird von einer Turmuhr bekrönt und zeigt an einer der Außenwände eine hebräische Plakette, die aus der ersten Synagoge von 1344 stammt.



Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)